

Historische Denkmale

im Leinetal

von Elze bis Alt-Calenberg

1. funde aus der Steinzeit
2. Prähistorische Grabstätten
3. Schanzburgen aus vorfränkischer Zeit
4. Karl der Große in Elze
5. Mittelalterliche Burgen:
Doppenburg / Adenoyser Burg / Calenberg
6. Klöster: Wittenburg / Wülfinghausen
7. Die Marienburg

Don A. Kreipe

1926

Verlag der Gerstenberg'schen Buchhandlung
Hildesheim

Historische Denkmale

im Leinetal

von Elze bis Alt-Calenberg

1. funde aus der Steinzeit
2. Prähistorische Grabstätten
3. Schanzburgen aus vorfränkischer Zeit
4. Karl der Große in Elze
5. Mittelalterliche Burgen:
Poppenburg / Adenoufer Burg / Calenberg
6. Klöster: Wittenburg / Wülffinghausen
7. Die Marienburg

Don A. Kreipe

1926

Verlag der Gerstenberg'schen Buchhandlung
Hildesheim

der Nähe noch 7 und westlich vom Gehölz noch 4 nicht abgetragene Gräber gut zu erkennen, so daß sich eine Gesamtzahl von 84 Gräbern ergibt. Doch ist dieses große Gräberfeld nur ein Bruchteil des ursprünglichen. Die intensive Bewirtschaftung des im ganzen Gebiete sehr fruchtbaren Bodens hat zahlreiche Grabhügel verschwinden lassen. Sämtliche Gräber gehören, soweit die bisherigen Grabungen ergeben haben, ohne Zweifel der Bronzezeit an. (Pfaß, Mitt. aus d. Roemer-Museum.)

Etwa 250 m südlich von der Beusterquelle liegt ein weiteres geschlossenes Gräberfeld von 16 Hügeln, deren Durchmesser je 13 bis 16 m beträgt. Zwischen diesem und Haus Escherde finden sich noch 6 Einzelgräber und im nahen Forst Brandhei 3 Gräber. Funde wurden beim Nachgraben, das Prof. Pfaß 1907—1914 anstellte, bis auf einzelne Scherben, nicht gemacht. Rundliche Einsenkungen in der Mitte der Gräber — sowohl hier wie auch im Osterholz — wiesen darauf hin, daß sie bereits von unberufenen Händen geplündert waren.

Weitere Gräberfelder fanden sich, wie festgestellt ist, östlich und westlich der Hebersumer Chaussee, die Mitte der 70er Jahre eingeebnet sind. Hier erbeutete man eine große Anzahl schön ornamentierter Urnen, die aber leider größtenteils vernichtet wurden. Auch diese Felder lassen auf eine starke vorhistorische Siedelung in der Nähe der Hebersumer Salzquelle schließen.

3. Schanzburgen vorfränkischer Zeit.

Zur Zeit der Cherusker war unser Land in Gaue, in von natürlichen Grenzen umschlossene Gebiete, geteilt. Die Landschaft zwischen Deister, Leine und Haller hieß der Merstengau; südlich der Haller bis zur Leine lag der Guddingau, östlich der Leine (Roppenburg, Barnten) der Gau Aftphala, südlich davon (Nordstemmen, Mahlerken, Hebersum) der Gau Scotelingen und weiter (Escherberg, Betheln) der Walothungau. In jedem Gau wurde gesondert über Krieg und Frieden beraten; es hielt schwer, die Gaue des Stammes zu gemeinsamem Vorgehen zu vereinen. In jeder Gau suchte sich gegen den Nachbargau zu schirmen und zu schützen. Als Wehre dienten ihnen die Schanzburgen, die sie am liebsten auf Bergen anlegten. Diese Schanzen wurden nicht in der Eile und zu unmittelbar bevorstehenden Schlachten aufgeworfen, sondern sie bildeten dauernde Gaufesten. Der Merstengau hatte außer mehreren Deisterschanzen eine solche auf dem Marienberge, deren Ringwall noch heute, im weiten Kreise um die Burg führend, erhalten ist. In der Nähe, an der Schulenburg Seite, sind auch noch die Reste von 4 Hügelgräbern erkennbar, eine größere Anzahl wird dort eingeebnet sein.

Dem Marienberge gegenüber im Escherberge, in der Nähe der vorhin genannten Hügelgrabstätte, liegt in 260 m Höhe ein großes, befestigtes Lager im Walothungau. Der Volksmund nennt diese alte Befestigungsanlage den „Burgwall“. Sie liegt auf der Wasserscheide zwischen der zur Innerste führenden Beuster und zwei kleineren, der Leine zufließenden Bächen, und besteht aus Wall, Graben und Wall. Ihr Durch-

messer beträgt über 500 m, und der Lagerraum in der Befestigung umfaßt eine Fläche von 50 Morgen. Die Gräben wie die Beusterquelle führen das ganze Jahr hindurch Wasser. Die Befestigung scheint für eine längere Benutzung eingerichtet zu sein. Trotz einer großen Anzahl von Schürfen (ausgeführt von Pfaß und Schuchhardt) sind Funde nicht gemacht worden.

Südlich vom Deister erstreckt sich nach Osten hin im benachbarten Guddingau der Osterwald. Auch hier gab es solche Verschanzungen, darunter eine, die besonderes Interesse beansprucht. Ein malerisches Quertal mit dem Gehlenbache trennt den sogen. Kleinen Deister von der Wülfinghäuser Klosterforst, wo über Wülfinghausen die Felswand der Barenburg aufsteigt. Ein Weg auf der Ostseite, der Felsstieg genannt, war früher der einzige Fahrweg, der zur Höhe hinaufführte. Ruinen oder sonstiges Mauerwerk sind nicht mehr vorhanden. Nach Dr. Müller (Zeitschr. d. hist. B. f. Niedersf. 1870) haben wir hier bestimmt eine Befestigung ältester Zeit vor uns.

4. Karl der Große in Elze.

Als Karl der Große im Kampfe mit den Sachsen die Weser erreichte, verwahrten die Engern (die zwischen Weser und Leine wohnten) schnell das rechte Weserufer mit Stein, Zaun und Damm. Doch brach Karl ihren hartnäckigen Widerstand; sie räumten das Weserufer, unterwarfen sich und gaben Karl den Weg nach Ostfalen (östlich der Leine) frei. Auf beschwerlichen Pfaden durch den Hils und Ith erreichte er endlich die Leine dort, wo sich in schönem und fruchtbarem Gefilde Elze erhebt. Hier hatte sich damals schon ein lebhafter Handel entwickelt. Bis hierher war die Leine schiffbar. Auf leichten Rähnen kamen friesische Schiffer und Handelsleute und tauschten kostbare Mäntel, Gewürze, Brünnen und Waffen gegen sächsische Hengste, Bären- und Wolfsfelle. Die Saale, deren Name „Salzfluß“ bedeutet, lieferte in großen Mengen Salz. Mit diesem notwendigen Gewürz beluden die friesischen Schiffer ihre Rähne, um es in salzarmen Gegenden mit Vorteil zu veräußern. Elze war selbstredend damals noch keine Stadt wie heute. Einige freie Höfe, mehrere Ansiedlungen, die der Verkehr hervorgerufen, eine bedeutende Malstatt (Opfer- und Gerichtsstätte), auf der sich die Gaubewohner von weit her oft versammelten, bildeten den damaligen Ort.

Karl gebot den Kriegern, an dieser Stelle zu rasten und ließ hier mit Hilfe der Umwohner ein königlich-fränkisches Haus erbauen. Dasselbe erhielt den Namen „königliche Mula“ (Mula urspr. Hof). Der Name wurde verändert in „Mulica“. Als solches tritt es in den Urkunden bei Begründung eines Bischofsstuhles hier selbst auf, bis der Volksmund daraus das noch heute geltende „Elze“ bildete.

5. Mittelalterliche Burgen.

Poppenburg.

Am 4. Juni 1049, dem Gedächtnistage seines Vaters Konrad, weilte Kaiser Heinrich III. beim Bischof Azelin in Hildesheim und schenkte ihm für den Altar der Gottesmutter im Dom sein im Gau Valen belegenes Eigengut bei „Bobbenburg“, wofür im Dome der Todestag seines Vaters alljährlich mit Almosenpenden, Vigilien (Wachen) und Messen feierlich begangen werden sollte. (Bertram, Gesch. d. B. S. I 109.) Bald darauf fügte er zur Vermehrung der Pfriünden der geistlichen Brüder die Hälfte des „Schlosses Bobbenburg“ hinzu. (Orig. Guelf. IV 421.) Dies sind die ersten Nachrichten, die wir über das Schloß, das spätere Amtshaus, jetzt Domäne Poppenburg besitzen.

Der Bischof gab die Herrschaft Poppenburg, wozu auch Elze gehörte, einem aus Schwaben stammenden Geschlechte, welches sich dann von Poppenburg nannte, zu Lehn. Als erster dieser Herren erscheint Graf Poppo von Poppenburg im Jahre 1210. 1230 hatte Wi(dukind) die Burg inne. Da zu seiner Zeit die auf der von Hildesheim nach Hameln führenden Straße bei der Burg vorüberziehenden Reisenden oft bedrückt und beraubt wurden, nahm der Bischof einen Teil der Burg gegen eine Entschädigung von 220 Pfund und den kleinen Turm um 10 Pfund zurück. 100 Pfund verwandte er noch für den Bau einer Wohnung mit Werkstätten. (Lünzel, Gesch. d. Diöz. S. I S. 243.) In dieser Zeit weilte der Bischof oft auf der Poppenburg. 1241 hielt er „in capella Poppenborch ante summum altare in choro“ eine Beratung ab; in demselben Jahre erscheinen hier alle Burgmannen, „omnes milites (Ritter) de Poppenborg“; auch 1243 und 1244 sehen wir den Bischof wieder hier.

Die Grafen von Poppenburg waren mit den Grafen von Spiegelberg auf Lauenstein verwandt, ja die Namen Spiegelberg und Poppenburg wechseln bei denselben Familiengliedern. So nennt sich im Beginn des 13. Jahrhunderts Graf Bernhard von Spiegelberg auch Graf von Poppenburg. (Zeitschr. d. hist. B. f. Niedersf. 1915 S. 351.)

Als Wappen führten die Grafen vom Poppenburg im weißen Felde einen güldenen Löwen und zwei aufgerichtete Hörner in weiß und gelb verteilt.

1314 erlosch das Grafengeschlecht; die Burg und ihr Besitz kam wieder an das Stift. Doch sehen wir sie immer wieder verpfändet. Als Pfandinhaber werden genannt: die Grafen von Woldenberg, Albert Vock von Nordholz, Hermann von Alten, die Grafen von Spiegelberg, die Grafen von Schaumburg, die Herren von Mandelsloh, die Witwe des Herzogs Friedrich von Braunschweig, die Herren von Rehden, von Sthalberg, Philipp Mesenburg.

1485 hatte Margarete, die Gemahlin Friedrichs des Unruhigen. Seesen und Poppenburg als Pfandbesitz erhalten. Nach Friedrichs Tode (1495) nahm sie ihren Witwensitz auf der Poppenburg. An der hier befindlichen Zollstelle erdreisteten sich 1513 der Zöllner und der Koch, von einem hildesheimischen Bürger, als er die Leinebrücke überschreiten wollte, unter Drohungen Abgaben zu fordern. Das brachte die Stadt Hildesheim

in solche Aufregung, daß sich ein großer Zug Bewaffneter nach Poppenburg aufmachte, die Uebeltäter ergriff und auf der Stelle enthauptete. Der Herzogin Margarete, die gerade in Hildesheim weilte, wurde geboten, noch vor Sonnenuntergang die Stadt zu verlassen. Auf der Poppenburg empfing Margarete den ersten Gruß Luthers nach Niedersachsen. Weil ihm „ihre Andacht zu der heiligen Schrift hochlich gepreiset war“, widmete er ihr 1519 seine drei Sermonen: von der Buße, von der Taufe und vom Abendmahle.

Nach dem Tode der Herzogin war ein Herr von Mandelsloh Pfandinhaber der Burg. Dieser geriet mit dem Herzog Philipp von Braunschweig in eine Fehde, in der das Schloß bis auf den Grund niedergebrannt wurde. (Lekner, Gesch. v. Hild. 16. Kap.) Nach der Hildesheimer Stiftsfehde (1523) wurde das Amt Poppenburg dem Fürstentum Calenberg zugesprochen, wobei es bis 1643 verblieb. 1543 entstand Streit zwischen dem Pfandinhaber von Poppenburg und Burghard von Saldern in Lauenstein. Burghard beanspruchte auf der alten Heerstraße Hildesheim—Hameln für die Strecke von der Leinebrücke bei Poppenburg bis Mehle das Geleitsrecht, die Hoch- und Botmäßigkeit. Als der Pfandinhaber der Poppenburg sich verschiedene Eingriffe in diese Rechte erlaubte, führte Burghard darüber Beschwerde bei der Herzogin Elisabeth, die für ihren minderjährigen Sohn Erich II. die Regierung leitete, und forderte, ihn in seinem Rechte zu schützen. Die Herzogin beauftragte den Landdrosten im Lande zwischen Deister und Leine, Heidenreich zu Calenberg, die Angelegenheit zu untersuchen. Dieser fand die durch Zeugen bestätigten Behauptungen Burghards von Saldern begründet, so namentlich, daß das Haus Lauenstein seit Menschengedenken auf der Straße ohne Beinträchtigung und Einsprache des Hauses Poppenburg das Geleitsrecht ausgeübt, daselbst eine Dingstätte gehabt und deshalb auch namentlich vor der Brücke zu Poppenburg Gericht gehalten und die Missetäter daselbst habe hängen, rädern und köpfen lassen. In der Beschwerdeschrift Burghards wird auch behauptet: „Nachdem de inhaber des Huses tho Poppenborch sich horen lathen, dat Poppenborch ein Tempel Huß gewesen, undt de Tempelherrn geistliche Lude, den over Blotth tho richtende nicht geborth, und also der Strat Gerichte vom Huse gekommen.“ Abgesehen von der bestimmenden Erklärung des Landdrosten, sind sonstige historische Nachrichten, welche diese Aussage bestätigen, nirgends aufgefunden. (Zeitschr. d. hist. B. f. Niedersf. 1870 II 197.) Templerische Skulpturen und Sinnbilder sind an den jetzigen Bauwerken zu Poppenburg schon deshalb nicht anzutreffen, weil dieselben erst nach dem Brande im Anfange des 16. Jahrhunderts erbaut sind, und die Tempelherren nur von 1130 bis 1312 in Norddeutschland vorkommen. Das Haus Lauenstein, das 1584 vom Herzog Julius eingelöst wurde, blieb im unangefochtenen Besitze des Geleitsrechts, auch als Poppenburg im Jahre 1643 dem Fürstbischöfe zu Hildesheim wieder zufiel. 1654 ließ der Lauensteinsche Amtmann Lappen ohne Einsage der Hildesheimischen Regierung neben der Poppenburger Brücke ein Gemölde erbauen; 1670 wurde daselbst zur Bezeichnung der Hoheitsgrenze ein Wandelstein gesetzt.

Von 1676 an begannen wieder fortwährende Streitigkeiten um das Geleitsrecht. Amtmann Schürmann zu Lauenstein hatte vor der Leine-

brücke einen toten Körper aufheben lassen, worüber der Pöppenburger Amtmann Lauditz sich empörte. Der alte Zank entflammte aufs neue und führte zu weitläufigen Verhandlungen.

Am 19. September 1682, frühmorgens, kamen die Beamten des Amtes Calenberg mit einer aus einigen hundert Mann bestehenden, bewaffneten und mit brennenden Linten versehenen Schar vor die Pöppenburger Leinebrücke und erbauten daselbst aus mitgebrachtem Material ein Wachtthaus. Der Pöppenburger Amtmann eilte herbei und protestierte namens seines Landesherrn. Er erhielt die Antwort: „Dieser Bau wird auf Befehl des regierenden Herzogs Ernst August zu Hannover auf hannoverscher Hoch- und Botmäßigkeit ausgeführt, um das Eindringen der Pest in das Hannoversche zu verhüten.“ Schleunigst berichtete der Amtmann an die Regierung zu Hildesheim, und diese sandte schon am nächstfolgenden Tage einen kaiserlichen Notar zu weiterer Protestation. Der Notar fand vor dem Pestthause zwei Schildwachen stehen und schätzte die Besatzung auf etwa 50 Mann. Dem kommandierenden Sergeanten Tomas aus Schulenburg eröffnete er seine Protestation, entnahm vom Wachtthause einen Ziegelstein, zerschlug ihn schnell und warf ihn in die Leine. Da trat der Amtmann von Calenberg mit der ganzen Mannschafft aus dem Pestthause, „stürmte“, wie es in dem Bericht heißt, „gleich einem brillenden Löwen“ auf den Notar und dessen Zeugen und redete ersteren folgendermaßen an: „Ihr habt meinem allergnädigsten Herrn und der unbezweifelten Jurisdiction desselben durch das Zerschlagen eines Ziegelsteines Gewalt angetan; dafür soll euch der Teufel holen und den Hals in tausend Stücken zerbrechen!, und wenn ihr nicht eure Pflicht zur Aufnahme meiner Reprotestation tun wollt, so will ich euch wegen der verübten Gewalt nach dem Calenberge bringen lassen, obschon alles, was ihr hier gemacht, Bagatell und Kinderwerk ist.“ (Nach dem Protokoll). Die angedrohte Verhaftung kam jedoch nicht zur Ausführung, da der Notar nebst Zeugen über die Brücke auf zweifellos hildesheimisches Territorium retirierte.

Doch sollte der Streit bald noch hitziger entbrennen. Als nämlich kurz darauf ermittelt war, daß das Pesthaus nur noch mit weniger Mannschafft besetzt sei, beschloß die bishöfliche Regierung, diese zu überrumpeln. Zu dem Zwecke wurden insgesam in den Aemtern Pöppenburg und Steuerwald 50 Bauern aufgeboten und bewaffnet. Diese, von dem Pöppenburger Amtmann und einem Notar begleitete Schar setzte sich am frühern Morgen des 22. September 1682 vom Amtshause aus in Lauf, stürmte mit großem Geschrei über die Leinebrücke, umzingelte das Pesthaus, trieb die Besatzung hinaus, zerstörte das Haus und warf die Trümmer in die Leine. Die calenbergische Wachtmannschafft, die sich inzwischen wieder versammelt und in der Nähe der Leinebrücke aufgestellt hatte, verweigerte den von ihr verlangten Abzug, erklärte vielmehr, sich lieber niederhauen zu lassen, als abzuziehen.

Die herzogliche Mannschafft wurde vor der Brücke belassen, verstärkt, baute sich Strohhütten. Häufig trafen aus Hannover Offiziere — so Generalleutnant von Podewils mit 50 Reitern —, ferner auch die Amtsmänner von Calenberg und Lauenstein, zur Besichtigung hier ein.

Hildesheimischerseits wurde immer wieder versucht, die Botmäßigkeit auf der Straße auszuüben, insbesondere durch Transporte von Urrestanten auf derselben und durch an der Grenze des Amtes Lauenstein zu Mehle vorgenommene Empfangnahme durchreisender fürstlicher Personen, namentlich des Zaren Peter und des Königs Karl III. von Spanien. Derartigen Handlungen folgten sodann Proteste und nicht selten Durchzüge der Heerstraße von Beamten des Amtes Lauenstein unter Begleitung mehrerer Hunderte von Bauern. (Zeitschr. des hist. V. f. Niedersf. 1870.)

Endlich kam am 31. Oktober 1796 ein Ausgleich zustande. Hannover gab die Geleitzgerechtigkeit auf, Hildesheim übernahm Bau und Besserung der Straße und der Brücke.

Pöppenburg ist heute eine Domäne, deren üppige Fluren so recht für die auf derselben eingerichtete landwirtschaftliche Versuchs- und Zuchtanstalt sich eignen.

Die Burg Adenoys auf dem Marienberge.

Innerhalb der alten Schanzfeste auf dem Marienberge befand sich im Mittelalter ebenfalls eine Burg. Gruben, der mit großem Fleiß unsere vaterländische Geschichte erforschte, erzählt: „An dem Adenoyser Berge an der nach Pöppenburg hin liegenden Seite sind noch Ruinen einer alten Burg sichtbar, weshalb jener Teil des Berges im Volksmunde „Burgberg“ heißt.“ Auch beim Bau des jetzigen Schlosses fand man noch Spuren einstiger Gebäude. Wahrscheinlich hatte die Dynastenfamilie der Herren von Adenoys (1150—1320), deren Besitz größtenteils in diesem Winkel des Merstemgaues lag, ein castrum (Burgsitz) errichtet.

Die Burg Calenberg.

1.

Im März des Jahres 1267 mühten sich die braunschweigischen Fürsten Albrecht und Johann ab, ihre welfischen Erblande, die ihr Vater mit Not wieder zusammengebracht, und für die er beim Kaiser den Namen „Herzogtum Braunschweig-Lüneburg“ erwirkt hatte, „redlich“ unter sich zu teilen. Die Teilung selbst ging möglichst genau und gewissenhaft von statten. Zunächst wurde durchs Los ermittelt, wer teilen, und wer die Wahl haben sollte. Das Los bestimmte die Teilung für Albrecht, die Wahl für Johann. Albrecht tat alles, die Teile nach Recht und Billigkeit gleichwertig zu gestalten; er zerlegte die welfischen Gebiete in folgende Hälften: die braunschweig-wolfenbüttelschen Lande, der größte Teil des Landes zwischen Deister und Leine, Grubenhagen, der Harz und das Eichsfeld bildeten den einen Teil, den anderen das mehr geschlossene Land Lüneburg-Gelle und die Stadt Hannover mit nächster Umgegend. Die Stadt Braunschweig sollte gemeinschaftlich bleiben und den Fürsten den Namen geben. Johann stand es nun zu, unter beiden Teilen zu wählen. Er nahm den lüneburgischen Teil und wurde damit Stifter des sogen. alt-lüneburgischen Herzogshauses; Albrecht, dem der andere Teil übrig blieb, gründete die alt-braunschweigische Linie des Welfenhauses. Das Hoflager Johanns befand sich im Schlosse des Kalkberges zu Lüneburg,

während Albrecht auf der Burg Dankwarderode zu Braunschweig residierte. Johann starb 1277. Ihm folgte sein Sohn Otto, dem wegen seiner Entschlossenheit, mit welcher er sein Land in jener fehdereichen Zeit schirmte, der Zuname „Strenuus“ (der Gute oder Strenge) gegeben wurde. Er vergrößerte sein Gebiet durch verschiedene Erwerbungen. 1282 kaufte er vom Grafen Gerhard von Hallermund das Schloß Hallermund und die Hälfte all seiner im Deisterlande belegenen Güter für 1100 Mk. Silber, ließ sich auch den Kauf der ganzen Grafschaft zusichern, wenn diese einmal veräußert werden sollte. Obwohl nun der Bischof von Hildesheim die Lehnsherrschaft über Hallermund ausübte, war dennoch seine Genehmigung zu diesem Kaufvertrage nicht eingeholt. Darüber kam es zur Fehde zwischen Bischof und Herzog. Der Bischof belegte den Herzog mit dem Banne und die Grafschaft Hallermund mit dem Interdikte. Endlich wurde am 16. Dezember 1283 der Zwist durch Vergleich beigelegt. Otto überließ dem Bischof die Burg Lauenrode und die Stadt Hannover und nahm sie von ihm als Lehn, der Bischof Siegfried hingegen versprach, Bann und Interdikt aufzuheben. Als dann Bischof Siegfried zum Schutze der Westgrenze seines Bistums nahe bei Sarstedt am Zusammenflusse von Innerste und Leine die Burg Ruthe erbaute, gab das Otto die Veranlassung, am rechten Ufer der Leine, nur wenige Stunden von Hildesheim und den stiftischen Burgen Sarstedt und Ruthe entfernt, im Jahre 1290 die Feste Calenberg zu errichten.

2. 1290—1495.

Schaut man von der Höhe der alten Feste in die offenen Gefilde des stiftischen Gebietes, so begreift man, warum Siegfried „den Bau nicht dulden wollte“, gab doch die neue Burg mit der Leinebrücke dem Feinde den Schlüssel zum Herzlande des Bistums. Es kam zu einer langen Fehde. Der Bischof rüstete ein Heer aus und belagerte den Calenberg. Otto verband sich mit seinen Vettern, den braunschweigischen Herzögen Albrecht und Heinrich und den brandenburgischen Markgrafen Otto und Hermann, die in das Stift zogen und im Norden und Süden des Bistums viele Burgen zerstörten. Der Bischof unterlag; er mußte die Burg Otto belassen, nur für die Brücke, die vor der Burg über die Leine führte, behielt er sich die Einsprache vor.

In der Folgezeit wurde die Burg wiederholt verpfändet, zuerst an die Kniggen und Johann von Herbergen. 1327 wurde das „hus to den kalenboreh“ vom Herzog Otto und seinen Söhnen Otto und Wilhelm an den Ritter Konrad von Saldern und seine Söhne Johann, Konrad und Bodo als Lehn vergeben. (Sudend. I. 428.) Die Familie von Saldern erhielt auch im selben Jahre die Erlaubnis, vor dem Schlosse ein Weichbild anzulegen. Das ist der heutige Flecken Lauenstadt.

Am 11. Juli 1350 schlossen die genannten drei Brüder von Saldern mit den Herzögen von Braunschweig einen Vertrag, nach dem sie sich auf 10 Jahre „mit dem Schlosse Calenberg“ in den Dienst der Herzöge gegen den Bischof und das Stift zu Hildesheim stellen wollten. In dem Vertrage heißt es: „wanne se de hulpe van uns effchehet, eder we van on, so schullet unse vorbenomden heren (die Herzöge) legen to dem kalenberghe. drittich man. ghewapnet. Der schullen wesen twelwe med helmen. twelwe med gleueygen unn ses schutten. up Dar schulle wi yeghen holden

achte man med helmen, achte man med gleueygen unn ver schutten. Wechtere portenere. tornlude. schullet se half bekoesteghen.“ (Sud. II. Nr. 367.)

1359 verpfändeten die Herren von Saldern verschiedene Besitzteile der Burg u. a. an die Herren von Rössing und an den Ritter Basilius Bock, genannt Wulvesberg. Diese Pfandbriefe suchte Graf Otto von Hallermund als Statthalter und Administrator des Bischofs Johann II. für das Bistum zu erwerben, um so die Burg in die Hände zu bekommen.

Am 12. August 1363 verordnete der Bischof die Erhebung einer „großen Bede“ und bestimmte, daß ein Teil dieser Aufkünfte zur Erwerbung des Schlosses Calenberg, von wo aus dem Stifte so viel Nachteil zugefügt würde, verwendet werden sollte. Es gelang ihm auch, den Anteil Bodos von Saldern zu erwerben. (Sud. III. Nr. 192 u. 199.)

Ein großer Teil des Schlosses und seiner Besitztümer kam jedoch schon am 24. November 1363 an die Herrschaft zurück, indem Ritter Konrad von Saldern und seine Söhne sowie die Söhne des verstorbenen Johann von Saldern ihre Anteile an der Feste mit Mühle, Zoll, Lunten, Gericht und Jagd, wie ihnen dies alles am 13. Mai 1327 von der Herrschaft käuflich überlassen war, auch mit allen seither darauf errichteten Bauten dem Herzog Wilhelm von Braunschweig-Lüneburg verkauften. Hierbei gelobten die Ritter Konrad und Basilius, sowie Johann und Gebhard, Söhne des verstorbenen Johann von Saldern, dem Herzog, ohne seinen Willen keine Söhne mit dem Stifte, noch mit Bodo von Saldern zu schließen und dem Herzoge im Kriege mit den eben genannten Gegnern wegen des Schlosses Calenberg mit 20 Gewaffneten zu dienen. (Sud. III. Nr. 206 u. 207.)

Aus Furcht, vom Herzog Wilhelm, dem Sohne Otto des Strengen, mit Krieg überzogen zu werden, schickte das Domkapitel aus seiner Mitte Bevollmächtigte zu Verhandlungen an den Herzog. Es kam eine Einigung zustande. Am 23. Juni 1364 wurde dem Herzog der Calenberg wieder frei ausgeliefert gegen Zahlung von 1400 Mark lötligen Silbers. (Sud. III. 227 u. 329.)

1369 starb Herzog Wilhelm; mit ihm erlosch das ältere Haus Lüneburg, und es entbrannte um das Fürstentum der Lüneburger Erbfolgekrieg, der auch im Calenbergischen viele Unruhen brachte. Herzog Magnus übernahm den Calenberg, war jedoch aus Geldnot gezwungen, ihn wiederholt zu verpfänden. So verpfandte er am 25. März 1370 das Schloß dem Ritter Ludolf von Zellenstede für 55 Mark lötligen Silbers, die er bei der Einlösung des Schlosses zurückzahlen versprach. Im nächsten Jahre waren die Herren von Alten und die Gebrüder Hans und Arnold Knigge noch neben jenem Pfandbesitzer von Calenberg. Sie mußten dem Herzog 20 Gewaffnete auf der Feste halten, ihre Auslagen versprach er vor der Einlösung zu erstatten. Am 1. Juni 1371 ließ Magnus den Ritter Heinrich von Gittelde das Schloß von den bisherigen Pfandbesitzern einlösen und übergab es ihm und seinem Sohne Heinrich auf beider Lebenszeit. (Sud. IV. 177 u. 214.)

Während des Erbfolgekrieges machte sich der feindselige Gegensatz zwischen Bischof und Herzog wieder stärker fühlbar. Der kriegerische Bischof Gerhard zog 1379 vor das Schloß, belagerte es und leitete zur Schwächung seiner Festungswerke die Leine ab; auch baute er Calenberg

gegenüber das Schloß Nabershausen, um der feindlichen Burg ein Gegengewicht zu geben und den Weg in sein Gebiet zu versperren. 1380 kam es zum Frieden. Der Bischof erhielt die ihm genommene Burg Coldingen zurück und überließ Calenberg den Herzögen Bernhard und Heinrich, die das Herzogtum Lüneburg gemeinschaftlich regierten. Nabershausen sollte abgebrochen werden. Da es nicht sogleich geschah, wandten sich die Herzöge in einem Schreiben „umme Nabershausen, dat de Bishop van hildensen vor unse slot am Calenberch ge buwet hefft“ an Herrn Simon von Lippe. Sie sagen darin, der Herzog Otto von Braunschweig habe in der von demselben zwischen ihnen und dem Bischof von Hildesheim vermittelten Sühne sich für diesen verbürgt, daß er das Schloß Nabershausen vor dem 29. November breche, und sie ersuchen, da dies mehrfacher Anmahnungen ungeachtet nicht geschehen, den edlen Herrn Simon von der Lippe dahin zu wirken, daß Nabershausen sofort gebrochen werde. (Sud. V. Nr. 188.) Nabershausen wurde niedergelegt; seine Stelle nahm dann die etwas entfernter liegende Burg Rössing ein.

1409 kam den beiden Brüdern das unselige Verlangen, eine Teilung vorzunehmen. Bernhard bestimmte die Teilung, Heinrich wählte, und zwar das Lüneburgische, seinem Bruder Braunschweig und das Land zwischen Deister und Leine mit der Feste Calenberg überlassend.

Wie schon die Herzöge der älteren lüneburgischen Linie sich öfter auf dem Calenberge aufgehalten hatten, so wohnten auch die der braunschweigischen nicht selten auf dieser Burg. Zugleich war sie vom 14. bis 16. Jahrhundert der stete Sitz eines Großvogts, dessen Gewalt sich über alle herzoglichen Domänen und sonstigen Güter dieser Gegend erstreckte.

Nach dem Tode Heinrichs von Lüneburg forderten seine Söhne Wilhelm, auch Victoriosus Bellicosus, später Gottesküh genannt, und Heinrich Pacificus (der Friedfertige) eine neue Trennung der welfischen Lande unter dem Vorwande, daß ihr Vater bei der Teilung von 1409 übervorteilt worden sei. Bernhard mußte seinen Neffen nachgeben. Er überließ es aber diesmal den Neffen, den Teilungsplan aufzustellen und begnügte sich mit dem Wahlrechte. Er wählte dann Lüneburg und übergab seinen bisher innegehabten Teil den Brudersöhnen. Das Land zwischen Deister und Leine mit Hannover wurde von Lüneburg getrennt und fiel mit Braunschweig-Wolfenbüttel an Wilhelm. 1411 trat Wilhelm auch in den vollen Besitz der schönen Grafschaft Hallermund (Springe mit Zoll und Zehnten, halb Eldagfen und die Herrschaft Adenoy). Das Schloß Hallermund ward von ihm auf die Bitte der Bürger von Hannover und Hildesheim bis auf den Grund gebrochen, weil ihre Kauffahrer von dort aus immer wieder auf den Landstraßen ausgeplündert wurden.

Wilhelm d. Ae. hielt sich oft auf dem Calenberge auf. Infolge eines Zwiespaltes mit seinem Bruder Heinrich mußte er 1432 eine neue Teilung eingehen, die ihn auf die Rechte und Einkünfte der Stadt Hannover, der Herrschaft Homburg und des Landes Calenberg (das hier zum erstenmal als selbstständiges Fürstentum auftritt), beschränkte.

Von Wilhelms d. Ae. Söhnen, Wilhelm d. J. und Friedrich Turbulentus (der Unruhige) nahm Friedrich seinen Wohnsitz auf dem Calenberge. Von hier aus zog er wiederholt raubend und plündernd in „den guldenen Winkel“ und brandschatzte die Bauern in den Ortschaften

Barnten, Gisten, Emmerke und Sorsum. Diesen gewaltfamen Uebergriffen zu steuern, vereinigten sich die stiftischen Ritter und belagerten den Calenberg. Friedrichs Bruder, Wilhelm d. J., eilte mit einer Mannschaft herbei, fiel aber selbst den Feinden in die Hände. 1447 gelang es Wilhelm d. Ae. endlich, mit Hilfe von Bürgern von Hannover, die Stiftsgenossen zur Aufhebung der Belagerung des Calenbergs zu nötigen und seine Söhne zu befreien.

Doch bald darauf zeigte sich Friedrich wieder als Wegelagerer. Die sächsischen Städte legten sich ins Mittel und reichten bei seinem Vater Beschwerde ein. Dieser versuchte, eine Ausöhnung herbeizuführen. Doch Friedrich verwarf jeden Vorschlag zum Vergleich. Da sandten die Städte am Andreasabend 1466 den Abfagebrief, beraunten den Calenberg, übergaben gegen hundert Dörfer und Schlösser im Lande zwischen Deister und Leine den Flammen, brannten Pattenfen und kurz vor Weihnachten die Neustadt vor Hannover nieder. Erst im Sommer 1467 kam es zu einer Ausöhnung.

Doch Friedrich konnte keinen Frieden halten. Nach des Vaters Tode machte er die Burg Calenberg vollends zum Sitze seiner Streifzüge. Er führte ein reines Wegelagererleben und beraubte auf der Heerstraße alle durchziehenden Kaufleute. 1484 verbündete er sich mit der Stadt Hildesheim, die gegen den eigenen Bischof Krieg führte, in welchem sein Bruder Wilhelm auf seiten des Bischofs stand. Um einen Bruderkrieg zu vermeiden, kam Wilhelm am 10. Dezember 1485 zum Calenberge. Friedrich dachte, Wilhelm komme mit freundlicher Gesinnung, er öffnete ihm die Tore und eilte ihm mit offenen Armen entgegen. Doch Wilhelm nahm den Bruder in seinem eigenen Schlosse gefangen, hielt ihn erst in Hardeggen, dann in Münden in Haft und erklärte ihn wegen Geisteschwachheit für unfähig zur Regierung. (Havemann I. S. 729.) Friedrich hat seine Freiheit nicht wiedererlangt; den streng Bewachten „ergriff eine an Wahnsinn grenzende Melancholie“, bis ihn am 5. März 1495 der Tod erlöste.

Auch seine Gemahlin Margareta, Gräfin von Rittberg, wurde auf dem Calenberge in Haft gehalten. Ihr Bruder Johann von Rittberg rüstete in Westfalen ein Heer, die Stadt Hildesheim zu unterstützen und die Schwester zu befreien; doch wurde er am 29. Juni 1485 bei Gehrden von Heinrich, dem jugendlichen Sohne Wilhelms, besiegt und gefangen genommen.

Heinrich zog nun vor Hildesheim und brachte die Stadt in große Bedrängnis. Nun trat die Hanse ein. Sie entsandte eine starke Schar bewaffneter Braunschweiger Bürger, die der Stadt Lebensmittel zuführte, den Angriff Heinrichs bei der Landwehr von Hildesheim tapfer abschlug und dann in das Land zwischen Deister und Leine einfiel, um an den Dörfern und Städten Wilhelms ihren Zorn auszulassen. Endlich vermittelte der Herzog Bogislav von Pommern den Frieden: Die Fürstin Margareta erhielt die Freiheit. Sie nahm ihren Witwensitz erst in Seesen, dann auf der Poppenburg. Von hier aus trat sie mit Luther in Verkehr, der ihr 1519 seine drei Sermonen: „Von dem Sakrament der Buße“, „Von dem Sakrament der Taufe“ und „Vom hochwürdigen Sakrament des heiligen, wahren Leichnams Christi und von den Bruderschaften“ wid-

mete, weil sie „gegen ihn gnädigen Willen und Gefallen trug“, und weil ihm „ihre Andacht zu der heiligen Schrift hochlich gepreiset war“. Diese Sermonen, in denen Luther schon die bleibenden Grundzüge seiner Sakramentslehre darlegt, stehen in Luthers Werken als ein erster Gruß nach Niedersachsen, wo die Lutherschen Gedanken so guten Boden finden sollten.

Unter Wilhelm d. F. waren alle Länder des braunschweigischen Stammes wieder in einer Hand vereinigt; für die Feste Calenberg beginnt damit eine zweite Periode.

3. 1495—1690.

Noch bei seinen Lebzeiten, im Jahre 1495, schritt Wilhelm zur Teilung seines Landes unter seine Söhne Heinrich und Erich, beide die Älteren genannt. Die Teilung sollten die Söhne selbst vollziehen: Heinrich sollte die Teilung vornehmen, Erich aber die „Rür“ üben, d. i. wählen. Mit den Worten: „Dat Land zwischen Deister un Leine is dat rechte, dat ek meine“, wählte er Calenberg zu dem noch der „Oberwald“ oder das Göttingensche fiel. Die Burg Calenberg wurde seine Residenz, sie gab der ganzen Landschaft den Namen.

Erich d. Ae., der Stifter des Fürstentums Calenberg, gibt uns ein Bild von echter, deutscher Ritterfülle. Am 16. Februar 1470 zu Neustadt a. R. geboren, zu Münden und später am bayerischen Hofe erzogen, unternahm er schon im 18. Lebensjahre eine Reise nach Palästina, „seine Wiß- und Ehrbegierde zugleich zu befriedigen“. Ueber Rom zurückgekehrt, trat er in die Dienste des Kaisers und kämpfte für ihn mit wahren Heldenmut gegen Türken, Venetier, Schweizer und Franzosen. Kaiser Maximilian schätzte ihn so hoch, daß er selbst für den Freund als Freiwerber auftrat, als dieser sich mit der Witwe Sigismunds von Oesterreich, Katharine von Sachsen, vermählte. (Schaumann S. 191.)

1498 kehrte Erich in die Heimat zurück, die Regierung seiner Lande selbst zu übernehmen. Er hatte den Glanz des kaiserlichen Hofes kennengelernt und führte eine prachtliebende Gemahlin heim. Daher ließ er das Schloß erweitern, im Innern prächtig ausstatten und auch außen nach damals modernen Ansprüchen befestigen. Allein nicht lange hielt es ihn in der Heimat. Als der Kaiser wegen der bayerischen Erbschaft mit dem Pfalzgrafen Ruprecht am Rhein in Streit geriet, eilte er nach dem Süden, seinem kaiserlichen Freunde Beistand zu leisten. 1504 kam es bei Regensburg zur Schlacht. Hier rettete er, obwohl selbst aus mehreren Wunden blutend, dem Kaiser mit eigener Hand das Leben. Dankbar umarmte Maximilian den Fürsten, nannte ihn seinen Bruder und verlieh ihm zum Andenken des Tages einen goldenen Stern über dem Pfauenschwanz in seinem Wappen. In die Heimat zurückgekehrt, ließ er im Rittersaale seines Calenberger Schlosses eine Darstellung der Regensburger Schlacht anbringen. Für seine Schloßkapelle stiftete er zugleich ein Altarbild: die Verlobung der heiligen Katharina.

Das Bild ist ein Triptychon (dreiteiliges Altarschreinbild). Die mittlere Tafel enthält Maria mit dem Christuskinde auf dem Throne sitzend, zu ihrer Rechten St. Jakobus major und die heilige Katharina von Siena, welche von dem Christuskinde einen Ring empfängt; zur Linken der Madonna St. Lucia, sowie die Apostel Petrus und Paulus. Im Vordergrund knien Herzog Erich mit zwei vornehmen Begleitern und

drei Dienern; ihm gegenüber die Herzogin Katharina mit zwei Edelfrauen und zwei Begleiterinnen, unter welchen letzteren eine Mohrin. Von dem Fürstenpaare ziehen sich Spruchbänder nach dem Throne der heiligen Jungfrau hin, worauf zu lesen:

Ave sanctissima virgo Maria
O mater Dei miserere mei.

(Begrüßest seist du, heiligste Mutter Maria,
O Mutter Gottes, erbarme dich meiner.)

Maria und die Heiligen sind in bedeutend größerem Maßstabe als das Fürstenpaar nebst Gefolge dargestellt. Zu beiden Seiten der Figuren erheben sich vergoldete Baumstämme, in deren nach der Mitte des Bildes sich hinschwanfenden Zweigen das braunschweig-lüneburgische und das sächsische Wappen hängen.

Auf dem Flügel zur Rechten des Beschauers erscheinen innen die Heiligen: Cyriakus, Nicolaus und Antonius der Einsiedler, auf dem andern der hl. Mauritius nebst Gefolge von Rittern und Kriegern. Die Außenseiten der Flügel zeigen die Verkündigung.

Mehrere der dargestellten Heiligen lassen die Hand eines tüchtigen Künstlers erkennen. Weniger glücklich ist der Ausdruck in dem Antlitz der hl. Jungfrau und dem des Christuskinde. Die fürstlichen Porträts sind besonders sorgfältig ausgeführt. — Das Altarbild befindet sich unter den Gemälden der Cumberlandischen Sammlung in Hannover. (Mithoff, Kunstf. u. Altert.)

Das Schloß Calenberg wird zu Erichs d. Ae. Zeit etwa so gestaltet gewesen sein, wie es in der Ansicht bei Merian erscheint. Danach war das Hauptgebäude unten massiv, oben Fachwerk mit steilen Giebeln. Das Hauptgebäude war mit einem Flügelbau verbunden, welcher sich bis zu einem sehr starken rechteckigen, mit Zinnen versehenen Turme ohne Spitze erstreckte. Außer diesen Gebäuden befanden sich innerhalb der Umwallung noch ein größeres und ein kleines Haus und ein runder Turm mit hoher Spitze.

Zu Erichs Zeiten entbrannte die Hildesheimer Stiftsfehde (1519 bis 1523), die den Calenberg arg in Mitleidenschaft zog. 1519 schlugen Hildesheimer und Lüneburger Scharen bei Zeinsen ein Lager auf und drangen von hier aus wiederholt gegen die Burg vor. Als sie aber bei der Stärke der Feste nichts ausrichten konnten, durchzogen sie plündernd das Land zwischen Deister und Leine. Pattensen, Wunstorf, Hallerspring und Münden wurden mit Feuer verheert. Eldagsen kaufte sich für etliche Tausend Gulden von der Brandschatzung ab, aber die umliegenden 9 Dörfer, die an dem Eldagsen Gedinge sich nicht beteiligt hatten, wurden nebst vielen anderen Ortschaften ausgeplündert und darauf abgebrannt.

Am 28. Juni 1519 kam es zum großen Treffen bei Soltau. Erich wurde in demselben verwundet und mußte trotz mutiger Gegenwehr sein Schwert senken und sich einem geldrischen Ritter ergeben. Der Unfall kostete außer Abtretung mehrerer Ortschaften ein Lösegeld von 30 000 Gulden.

Die prächtige Hofhaltung und die vielen Kriege führten einen fortwährenden Geldmangel des Fürsten herbei. Regelmäßige Abgaben zahlten die Einwohner seines kleinen Landes so gut wie gar nicht; die Domänen

waren größtenteils verschuldet und verfest. Es blieb Erich also kein anderes Mittel übrig, als sich auf den Landtagen an seine Stände zu wenden, und Geld und Steuern von ihnen als Beden (freiwillige Steuern) zu erbitten. (Calenberg hatte seine Regierung in Neustadt a. R., sein Hochgericht in Pattensen. In Pattensen wurden die calenbergischen, im Kloster Steina die göttingischen Landtage abgehalten.) Fast jedes Jahr gab ein Bild solchen Handelns; die Stände gestanden viel zu, ließen sich dagegen beständig neue Rechte versprechen. Am höchsten steigerten sich die Forderungen Erichs, als nach der Stiftsfehde sowohl die Auslöfungssumme für den Fürsten als auch die Kosten und Schäden des Krieges überhaupt vom Lande getragen werden sollten. Der Landtag verstand sich nicht allein zu einer laufenden Steuer, sondern übernahm auch noch 92 000 Taler Schulden Erichs. Dieser gab dagegen das Privilegium vom Tage Bernwardi (20. Nov. 1526) und versprach darin, es solle ohne Konsens der Stände fortan kein Geld geborgt, keine Fehde begonnen, keine Schatzung ausgeschrieben werden. Alle von Rittern bewohnten Güter bleiben steuerfrei. Die Stände können sich versammeln, so oft sie durch Eingriffe des Herzogs sich in ihren Rechten gekränkt fühlen. Auch wurde bestimmt, daß die Fronen und Abgaben der Bauern nicht willkürlich erhöht werden sollten. (Jacobi, Landtagsabschiede 7. II. 14.). Diese Bestimmung konnte erst aus mittelalterlich Unfreien einen eigenen Bauernstand mit bestimmten Rechten — dem späteren Meierrecht — bilden und diesen Stand nach und nach zu dem Wohlstand heben, dessen er sich von Tag zu Tage stets mehr zu erfreuen hatte.

Die Regierung Erichs fällt in die Anfänge der Reformation. Er selbst blieb bis an sein Ende der katholischen Kirche zugetan, doch ließ er jeden bei seiner Ueberzeugung. Das beweisen seine treuherzigen Worte, die er zu Luther auf dem Reichstage zu Worms sprach und mit einem Trunk Einbecker Bieres begleitete; mehr aber noch seine zweite Heirat (1525) mit der dem Protestantismus ergebenen Prinzessin Elisabeth von Brandenburg. Der Verbreitung lutherischer Lehren setzte er kein äußeres Hindernis entgegen.

Die letzten zehn Jahre seines Lebens verbrachte er meist im eigenen Lande und beschäftigte sich außer mit der Befestigung von Pattensen, der Wiederherstellung von Colbdingen und Neustadt noch mit dem Bau einer neuen Feste, der Erichsburg, welche er unweit des alten Schlosses Hunnsrück anlegte. Nicht zu Münden, wo er zuletzt residiert hatte, sondern zu Hagenau, wohin ihn der Kaiser zum Reichstag gerufen, starb der siebzehnjährige Greis am 30. Juli 1540.

Die Zeit des Glanzes und des höfischen Lebens auf Calenberg ging mit dem Tode Erichs d. Ae. rasch vorüber. Seine Gemahlin lebte in Münden oder in Neustadt a. R., sein Sohn Erich der Jüngere war zunächst noch minderjährig, und als er selbst die Regierung übernommen, hielt er sich meist außer Landes auf. Unbekümmert um die Witten der Mutter und den Willen der Stände wurde er katholisch und führte 1548 mit Gewalt das von Karl V. erlassene Interim durch, das die Zurücknahme aller den Evangelischen gewährten Freiheiten bedeutete. Als Corvin, der Generalsuperintendent des Fürstentums Calenberg, einen von der gesamten evangelischen Geistlichkeit des Landes unterschriebenen Protest

gegen das Interim einsandte, ließ der Herzog ihn nebst dem Prediger Walthar Hoyer in einer stürmischen Novembernacht durch spanische Söldner in Pattensen aufheben und auf den Calenberg zur Haft bringen. Corvin wurde dort „in einen so garstigen Turm gesperrt, daß ihm die Kleider vom Leibe faulten“. Die Gefangenschaft war so streng, daß ihm sogar Papier und Feder versagt blieben. Volle drei Jahre schmachtete Corvin in dieser Glende. Als er dann endlich freigelassen wurde, war es zu spät. Der feuchte Kerker hatte seine Gesundheit zerrüttet. Todkrank langte er in den ersten Tagen des Jahres 1553 in Hannover an, noch starken Geistes, aber gebrochenen Körpers. Schon am 5. April verschied er. Prediger trugen seine Leiche nach der Marktkirche. Beim Anschlag der Sterbeglocken fuhr Herzog Erich, der gerade in Hannover weilte, auf und fragte einen Junker, was das bedeute. Als er hörte, daß man Corvin begrabe, schloß er sich in seine Kammer ein. War doch der durch ihn in den Tod Geschickte einst sein Lehrer gewesen.

Mit seiner Gemahlin Sidonia, die ihren Wohnsitz auf dem Calenberge hatte, lebte Erich in höchst unglücklicher Ehe. Der Grund des Unfriedens war wohl hauptsächlich die Kinderlosigkeit der zehn Jahre älteren Gattin. Vergebens suchte er nach Mitteln und Wegen, von ihr los zu kommen.

Im März 1572 wurde auf dem Markte zu Neustadt a. R. ein peinliches Halsgericht gehalten, dem der Herzog, sowie Abgeordnete der Ritterschaft, der Geistlichen und Vertreter der vier großen Städte des calenberg-göttinger Landes: Hannover, Hameln, Göttingen und Northheim beiwohnten. Der Herzog ließ hier viele Frauen sowohl vom Adel wie aus niederen Ständen zugleich mit dem Bader aus Eldagsen, die alle als Hexen verdächtigt waren, vorführen, und als sie nach der scharfen Frage (Folter) des Scharfrichters ihren Verkehr mit dem Teufel eingestanden, zum Feuertode verurteilen. Als der Spruch gefällt war, erhob sich Erich von seinem Sitz und klagte nun auch offen Sidonia der Hexerei an, da sie sich zauberischer Mittel bedient habe, sein Leben zu kürzen.

Sidonia, der diese Anklage sogleich hinterbracht war, verließ heimlich den Calenberg und flüchtete an den Hof des Kaisers, um vor dem höchsten Richterstuhl des Reichs Schutz vor Gewalt und gegen den Verlust ihrer fürstlichen Ehre zu suchen. Kaiser Maximilian nahm sich ihrer auch an. Am 25. Juni 1572, d. d. Wien, schrieb er an Herzog Erich: es ziemte sich nicht, mit fürstlichem Blute also leichtfertig umzugehen; er werde selbst der Untersuchung sich unterziehen, und er lade ihn binnen vier Wochen vor sich. Ein zweites an „Gemeine Landschaft des Fürstentums Braunschweig zwischen Deister und Leine“ gerichtetes Schreiben des Kaisers beklagt, daß man mit so geringem Glimpfe und Bedacht gegen die Landesfürstin verfahren sei und befiehlt, zur Auslieferung der vertriebenen Leibzucht — Schloß und Amt Calenberg — und des eingebrachten Silbersgeschirrs Sidonias hilfreiche Hand zu bieten. (Archiv der Stadt Göttingen.)

Sidonia verlebte seitdem ihre Tage in stiller Trauer erst bei ihrem Bruder, dem Kurfürsten von Sachsen, dann im Kloster Weizenfels, wo sie am 4. Januar 1575 starb.

Herzog Erich heiratete dann die katholische Prinzessin Elisabeth von

Lothringen. Auch bei ihr fand er keine häusliche Ruhe. Er starb 1584 in Bavia. Da er keine ebenbürtigen Nachkommen hinterließ, setzte sich Herzog Julius von Wolfenbüttel als nächster Stammesvetter sogleich in den Besitz der Burg und des Landes. Als Residenz kam die Feste Calenberg selten mehr in Frage. Amtsleute mit dem Titel Großvoigte traten hier an die Stelle der Fürsten: 1536 Ebeling, dessen Epitaphium (aufgerichteter Grabstein) sich in der Kirche zu Schulenburg befindet, 1549 Kurd Werner, 1564 Konrad Wodemeyer, der vom Herzog Erich d. J. mit dem vierten Teil des Weichbildes von Eldagsen, dem freien Hof daselbst und der Vogtei zu Alferde belehnt, und vom Herzog Heinrich Julius, dem Sohne des Herzogs Julius aufgefordert wird, am 20. März 1605 mit seinen Reifigen, Knechten und Pferden wohl gerüstet zu einer vom Herzog vorgenommenen Musterung auf dem Calenberge zu erscheinen, 1582 Jürgen von Gladebeck, 1597 Daniel Ludewig, 1610 Lucas Langemantel von Sparren und zuletzt 1617—1620 Dr. Gieseler Rühmann.

Herzog Heinrich Julius von Braunschweig-Wolfenbüttel, ein äußerst tatkräftiger und sehr kluger Fürst, war im Jahre 1613 gestorben. Ihm folgte sein willensschwacher Sohn Friedrich Ulrich. Auf den Rat seiner Mutter Elisabeth nahm er sich Anton von Streitberg als Ratgeber. Dieser wußte sich vom Herzog und seinen Räten ganz unabhängig zu machen. 1616 setzte er vier ihm ergebene Landdrosten ein; seinen Bruder Joachim, Bertold von Rutenberg, Henning von Reden und Arnd von Wobersnau, letzteren (den Besitzer von Schloß Hastenbeck) für unser Calenberger Land. Die Landdrosten, vom Volksmund bald „Landochsen“ genannt, bereicherten sich schamlos auf Kosten der Bewohner und brachten ihre Schätze nach dem Auslande in Sicherheit. Von Juden, die auf der Neustadt vor Hannover wohnten, ließ Wobersnau das gute Geld einwechseln; auf dem Calenberge wurde es eingeschmolzen und in minderwertiges umgeprägt. 16 neue Taler galten so viel wie ein alter. Ein vom Herzog Friedrich Ulrich unterzeichneter, vom Calenberge aus ergangener Erlaß heißt: „Von Gottes Gnaden, Wir Friedrich Ulrich, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg, thun hiermit unsern sämtlichen uff der Gnaden ernstlich anbefehlen, daß sie zur Stund Neustadt vor Hannover wohnenden Juden in zu Unser angelegenen Behuf und Notdurft für zehenaufend Thalere Münzgold und für fünf- oder sechstausend Thalere Münze Reichsthaler nach dem allergeringsten Wert soviel wie immer menschen undt möglich einwechseln undt davon bei Verlust ihres Geleits undt anderer von Uns erlangten Privilegien ganz keinen Mangel noch Undererschleif erscheinen lassen sollen. Dasselbige ist Unsere genedige Meinung, zu Urkund unsers undergesetzten J. (fürstlichen) Handzeichens geben uff Unser Bestung Calenberg am 1. März Mo 1620. Friedrich Ulrich.“

Im August 1622 traten die vereinigten Landstände von Wolfenbüttel und Calenberg in Alfeld zusammen und entwarfen eine Anklageschrift gegen den Statthalter und die Landdrosten. Arnd von Wobersnau hatte sich, überzeugt, daß seine Stellung eine unhaltbare sei, heimlich aus dem Lande nach Hildesheim begeben und starb dort nach vorangegangener Uebertritt zur katholischen Kirche.

Im 30jährigen Kriege wurden die Burg und das Calenberger Land oft heimgesucht und verheert. Im Oktober 1625 erschien Tilly vor der

Feste, die vom Rittmeister Jobst Alse von Wettberg und dem dänischen Kapitän Joachim von Wehe und einer Besatzung von 180 Mann verteidigt wurde. Da für Munition und Proviant schlecht gesorgt war, mußte die Besatzung am 21. Oktober unter freiem Abzuge kapitulieren. Der traurige Zustand, in welchen der Calenberg versetzt war, ergibt sich u. a. daraus, daß das Konsistorium zu Wolfenbüttel 1626 erklärte, der für die Pfarre auf dem Calenberge bestimmte neue Prediger müsse vertröstet werden, bis man wisse, wohin der vorige dortige Prediger — namens Johannes Körner — gekommen sei, ohnehin könne ein neuer Prediger sich dort wegen des Kriegsgetümmels nicht aufhalten. (Waterl. Archiv 1832.)

1626 wurde die Burg von dänischen Truppen belagert, aber durch Tilly mit 4000 Mann entsetzt. Daß Tilly sein Augenmerk so sehr auf den Calenberg und das Land zwischen Deister und Leine richtete, ist daher zu erklären, daß man in Wien allen Ernstes mit der Absicht umging, ihn mit Calenberg zu belehnen. Wallenstein betrieb diese Belehnung Tillys mit größtem Eifer, wohl um die Gehässigkeit gegen seine Erwerbung Mecklenburgs zu mildern. Pappenheim stimmte ihm bei, weil er für sich ebenfalls eine „stattliche Verehrung“ erhoffte. Schon waren die Calenberger Landstände gezwungen, Tilly den Huldigungseid zu leisten, als Maximilian von Bayern beim Kaiser für die Rechte der braunschweigischen Herzöge eintrat und so Tillys „arglistige Practiken“ bereitete.

1632 belagerten schwedische Truppen unter General Banner vier Wochen die Burg; aber General Pappenheim kam der kaiserlichen Besatzung zu Hilfe, nahm diese mit sich, brannte die lange Brücke über die Leine ab und überließ die Burg lüneburgischen Truppen. Im Herbst 1632 gelang es Pappenheim noch einmal, den Calenberg zu nehmen und bis September 1633 zu halten; da wurde er den Kaiserlichen endgültig entrissen. Eine Furt durch die Leine benutzend, überfiel Herzog Georg den kaiserlichen General Ludloi und zwang ihn, die Burg zu räumen. Bei dieser Gelegenheit stürzte sich der Herzog als erster in die Leine, die durch Regen so hoch angeschwollen war, daß seine Reiter lange zauderten, ihrem Führer zu folgen. Dem Reiter, welcher als vorderster sein Pferd in das Wasser trieb und ihm nachsetzte, rechnete Georg diese Kühnheit so hoch an, daß er ihm den Namen „Volger“ gab und ein Lehn im Dorfe Wettbergen erteilte.

Herzog Georg von Lüneburg hatte 1630 den kaiserlichen Dienst quittiert und ein schwedisches Generalspatent angenommen. Am 28. Juni 1633 schlug er bei Hessisch-Oldendorf die Kaiserlichen unter Merode, der zu Tode verwundet, nach Mienburg erreichte, wo er starb. Siegreich zog Georg in Hameln ein. Die Fenster — wohl Glasmalereien — aus dem dortigen „Neuenhause“ ließ er mitnehmen, um damit „sein Calenberg“ zu schmücken. Auf die Beschwerden des Rats von Hameln antwortete er, daß er ihrer bedürfe. Doch zwang ihn der Kaiser, 149 Taler als Ersatz zu zahlen. (Sprenger, Gesch. d. Stadt Hameln.)

Mit Wehmut muß man auch der Grausamkeit gedenken, als vor dem Calenberge mehrere angebliche Hexen dem Feuertode überliefert wurden. Aus den noch vorhandenen Original-Akten stellt Hofrat von Rilling folgende Verurteilungen daselbst fest: 1. Hans Krebs Ehefrau

Älsche Giesefingf aus Zeinsen, wird gefoltert und am 26. Nov. 1638 verbrannt. 2. Sievert Meiers Ehefrau aus Rössing wird gefoltert, stirbt darauf im Gefängnis, und ihr Körper wird am 2. Dezember 1639 auf dem Gerichtsplatze vor dem Calenberge verbrannt. 3. Catharine Holenscamp, verwitwete Lüffen aus Arnum, wird zweimal gefoltert, und da sie nichts bekennen will, am 7. Dezember 1639 des Landes ewig verwiesen. 4. Hans Hartmanns Ehefrau aus Adensen, wird gefoltert, auf der Leiter stranguliert und am 5. August 1653 hingerichtet.

1634 war Calenberg wieder an die Fürstenlinie Lüneburg gefallen, bei der es dann verblieb. Die Herzöge verlegten ihren Sitz nach der neuen Residenz Hannover oder lebten außer Landes. Noch einmal wird in den alten Räumen der Calenberger Burg festliche Pracht entfaltet, als im Jahre 1680 die Leiche des in Lugsburg verstorbenen Herzogs Johann Friedrich mit stattlicher Begleitung schwarz gekleideter Reiter hier durchgeführt wurde. Da der Trauerzug auf der Burg einen Rasttag machte, wurde die Leiche in der schwarz drapierten Kapelle aufgebahrt. Dann wurde sie zur Beisehung nach Hannover gebracht.

In dieser Zeit begannen die Verwüstungen des Schlosses, das dann 1690 völlig abgebrochen wurde. Heute erinnern nur noch die bis vor kurzem als Gefängnis dienenden Häuschen, die sie umgebende Umwallung mit den darin enthaltenen Kasematten und der trockne Graben an das einstige Vorhandensein einer Feste an dieser Stelle. Angesichts der Trümmerstätte erhob Mithoff vor hundert Jahren den Klageruf:

Als Schloß mit stolzen Türmen
 Erhob ich einst mein Haupt,
 Hatt' Fürsten zu beschirmen,
 Kaum, daß man es noch glaubt.
 Gab einem Fürstentume,
 Das Erich einst regiert,
 Zu nicht geringem Ruhme
 Den Namen, den's noch führt.
 Wo sind nun Türme, Hallen,
 Kapelle, Brunkgemach?
 In Staub sind sie zerfallen,
 Kaum steht ein schützend Dach.
 Daß ich's nicht länger berge,
 Wie fühl' ich mich verletzt!
 Sonst Schloß zum Calenberge —
 Gefängnis heiß' ich jetzt!

Herzog Georg Wilhelm erbaute das „neue Calenberg“, die jetzige Domäne. Die alte Mühle, die schon im Anfange des 14. Jahrhunderts in Urkunden erwähnt wird, wurde vom Herzog Julius bedeutend vergrößert und führte fortan nach ihm den Namen „Juliusmühle“. Sie trägt noch heute nebst dem landesherrlichen Wappen die Inschrift:

Julius mülle bin ich genant
 Desgleichen nich in düssen landt.

6. Klöster. Wittenburg.

Auf einer Terrasse, die sich an die sanfte Höhe der Finie anlehnt und sich nach Süden zu einem Teiche herabsenkt, stand zu Anfang des 12. Jahrhunderts ein castrum (Burg), das der Dynastenfamilie von Adenohs gehörte. Adelheid von Adenohs, die Schwester Thiderichs I., des Mitbegründers vom Kloster Loccum, überbrachte diese „weiße Burg“ mit ihrem Besitz nebst Gütern bei Elze und Mehle als Heiratsgut ihrem Gatten, dem Bicedom (Güterverwalter des Bistums Hildesheim), Conrad von Wassel. Der Ehe entsprossen zwei Töchter, Adelheid und Fritherun, aber kein Sohn. Nach einer Urkunde des Bischofs Anno von Minden schenkte „Adelheydis de Wasle“ schon vor 1163 dem Kloster Loccum „tres mansos et dimidium en Midilm et Witenburg“ (3½ Hufe in Mehle und Wittenburg — Cal. Urk. III. Nr. 8). Papst Gregor VIII. nennt in einer Urkunde v. 1187 als von Adelheid von Wassel dem Kloster geschenkt: „zwei Hufen in Uesethe (Desede bei Elze, jetzt wüst), eine Hufe in Mehle, eine halbe in Wittenburg.“

Adelheid wohnte nach dem am 23. Mai 1179 erfolgten Tode ihres Gatten mit ihren Töchtern auf ihrem Gutshofe zu Heinde. Ihr castrum in Wittenburg überwies sie von hier aus dem Domstifte zu Hildesheim zur Errichtung einer Klausnerie, in der Einsiedler aus Liebe zu Gott ein strenges und einsames Leben führen möchten. Bis 1316 lebten hier, abgeschieden vom Geräusche der Welt, fünf Einsiedler, Priester und Laien, die man die „Brüder in Wittenburg“ nannte. Bischof Heinrich bestätigte 1316 diese Vereinigung und setzte die Zahl ihrer Mitglieder auf sechs fest. Diese Klosterfamilie unterstand zunächst dem Archidiaconate zu Elze, wurde dann von der Elzer Kirche abgetrennt und ihre Aufsicht dem Abte zu St. Michael in Hildesheim übertragen. 1328 ging das Eremitenleben zu Ende, die Brüder traten sämtlich in den Augustinerorden; der Bischof wurde ihr Patron.

Am 14. März 1434 nahm Dr. Dietrich Engelhus aus Einbeck, den seine Zeitgenossen als das „lumen Saxoniae“ preisen, in Wittenburg das Ordenskleid. Durch Universitätsstudien hatte er sich eine gründliche wissenschaftliche Bildung und den Rang eines „Magister artium“ erworben. Unter den niedersächsischen Schriftstellern seiner Zeit nimmt er einen höchst ehrenvollen Platz ein. Das Hauptwerk unter seinen wissenschaftlichen Arbeiten ist eine Weltchronik, die von Adam und Eva bis 1433 reicht und als Handbuch für den Schulgebrauch eine weite Verbreitung fand. (Busch de ref. mon. — Leibniz II. S. 977.) Von lebhaftem Interesse für das angestammte Fürstenhaus zeugt seine Schrift über das Leben der Kaiser aus dem braunschweigischen Herzogsgeschlechte (Mader in Antiquitates Brunsvicienses). Als theologischer Schriftsteller schrieb er eine Abhandlung über die „Kunst zu sterben“ (v. Heinem. S. der Wolfenb. Bibl. S. 329), als Philologe verfaßte er Vokabularien in lateinischer und plattdeutscher Sprache (Bever. Biblioth.) Er starb im Mai 1434 und fand in Wittenburgs Klosterkirche sein Grab. (Seine Grabscr. bei Leibniz II. S. 489.)

1430, in der Zeit allseitigen Verfalls, trat in Wittenburg ein Mönch

auf, der mit feuriger Begeisterung die alte Glanzzeit der Klöster wieder heraufzubeschwören suchte: Johann Busch. Busch wirkte hier zuerst als Subprior und Novizenmeister (Erzieher der Klosterschüler). 1431 erhielt er vom Konzil zu Basel den Auftrag, alle Mönchs- und Nonnenklöster im Herzogtum Braunschweig sowie in den Bistümern Hildesheim, Halberstadt und Verden zu visitieren und je nach den Umständen zu reformieren. Busch ging sogleich ans Werk. Im benachbarten Frauenkloster Wülfinghausen und dem von dort aus gegründeten Frauenstift Marienthal zu Eldagsen konnte er feststellen, daß die Nonnen die Regel St. Augustins gut befolgten. Sie „beteten die Marianischen Tagzeiten in deutscher Sprache und beschäftigten sich besonders mit Anfertigung wollener Stoffe und Kleider“. Auch in mehreren anderen Klöstern (z. B. Escherde, Hildesheim) fand er gute Zucht und Ordnung; einige leisteten ihm jedoch trotzigen Widerstand. In Verneburg ward sogar, durch die Nonnen veranlaßt, ein Mordversuch auf Busch gemacht, und als er beim Besuche des Klosters auch den Keller besichtigen wollte, hat ihn die begleitende Nonne, voranzugehen, schlug dann hinter ihm die Falltür zu und stellte sich darauf. Busch rief um Hilfe und wurde erst nach einiger Zeit befreit. Da die Nonnen sich in die Einführung des klösterlichen gemeinsamen Lebens nicht fügen wollten, erschien Bischof Magnus im Kloster, ließ alle Nonnen auf Wagen setzen und in andere Klöster bringen. Im Kloster Wennigsen nahm eine Schwester es sehr übel, daß Busch sie Schwester und nicht Klosterjungfrau anredete: ihr Bruder, bemerkte sie, sei in Eisen gekleidet, Busch in ein linnenés Gewand.

Busch schrieb selbst einen Bericht über seine Visitationen, der uns einen tiefen Einblick gestattet in diese damals ihrem ursprünglichen Zweck fast völlig entfremdeten Anstalten. (Busch de ref. monast.)

Hildesheimer Chroniken berichten, Wittenburg sei der Witwenitz der letzten Gräfin von Poppenburg, Oda von Hohenbüchen, gewesen, die hier 1319 ein Oratorium (Bethaus mit einer Kapelle) errichtet habe.

1643 bei Abtretung des großen Stifts verblieb Wittenburg beim herzoglichen Hause. Die eigentlichen Klostergebäude verschwanden; nur die 1497 neu erbaute, die Höhe überragende, schöne Kirche hat sich als Denkmal der alten klösterlichen Wirksamkeit erhalten.

1773 ließ Georg III., König von England und Kurfürst von Hannover, auf dem Kloster Gute Wittenburg eine landwirtschaftliche Musteranstalt einrichten, die bei den calenbergischen und stiftischen Landwirten vielfache Beachtung fand. Leider gerieten 1804 infolge der französischen Invasion die Anlagen in Verfall und alles mühsam Erarbeitete wurde in den nächsten Jahren zerstört. Erst 1816 konnte die Musteranstalt wieder eröffnet werden, aber nicht in Wittenburg, sondern auf dem benachbarten Kloster Gute Wülfinghausen.

Wülfinghausen.

Kaum eine halbe Stunde von Wittenburg entfernt liegt in einem geschützten Bergwinkel das Kloster Wülfinghausen. An seiner Südseite erheben sich die steilaufsteigende Barenburg und die schön bewaldeten Höhen des Osterwaldes, während nach Norden der Blick frei über die ganze alte Grafschaft Hallermund schweift.

Ursprünglich war das Kloster von Dithmar von Edelingerode zu Ehren der Jungfrau Maria auf seinem Hofe in Engerode (bei Salzgitter) errichtet. Doch erwies sich dieser Ort zu einer solchen Anlage als nicht geeignet; es fehlte hier an den nötigen Gebäuden und an Lebensunterhalt. Daher erwerb der Stifter ein Gut seines Schwagers, des Ritters Arnold von Wülfinghausen; hierhin verlegte er das Kloster. (Cal. Urk. VIII. 1. 3. 4. 9.)

Am 25. November 1240 konnte Bischof Konrad von Hildesheim die neu erbaute Marienkirche zu „Wülfinghusen“ einweihen. Doch war der Klosterbau 1246 noch nicht ganz vollendet. Die Schwestern hatten sehr mit Armut zu kämpfen, weshalb Papst Innocenz IV. unter Verleihung eines Ablasses von 20 Tagen für die Wohltäter Unterstützung des Klosters erbat. (Cal. Urk. VIII. 23.)

Dithmar von Edelingerode (Engerode) hatte bei der Gründung wohl in erster Linie an eine Familienstiftung gedacht. Er besetzte dasselbe mit zweien seiner Töchter, zwei anderen aus der Familie seiner Gattin, von Wülfinghausen, wozu noch zwei Schwestern aus dem Sültekloster zu Hildesheim kamen. Das Stift Corvey schenkte dem jungen Kloster sein Amt (officium) in Holtensen bei Eldagsen nebst den dazugehörigen Gütern und der Vogtei. Die benachbarten Dynastenfamilien, die Herren von Adenohs und die Grafen von Hallern und haben den Besitz des Klosters besonders mehren helfen. Das Calenberger Urkundenbuch verzeichnet folgende Schenkungen oder Verkäufe der Herren von Adenohs an das Kloster: 1345 6 Hufen Landes mit einer Curie und Hausstelle zu Herbergen, 4 Hufen in Remmerdesen nebst Curie und 6 Plätzen oder Hofräumen; 1352 1½ vogtfreie Hufen zu Eldagsen; 1354 eine Curie mit einer Hausstelle und 4 Hufen in Lodbbergen; 1354 5 Joch bei Eldagsen, 5 Joch in Harboldessen und 1½ Hufen im Felde der Stadt Eldagsen, die Hörige Gertrud; 1356 zwei Schäfereien bei Eldagsen; 1358 eine Hausstelle am Graben beim unteren Tore zu Eldagsen; 1375 einen Hof in der Landwehr vor Eldagsen nebst einer Wiese daselbst; 1376 einen Freihof im Niederndorfe bei Eldagsen.

Der Grafen von Hallermund: 1246 einen freien Hof nebst 4 Hufen Landes zu Hohnsen; 1279 eine Mühle bei Eldagsen (Nonnenmühle); 1289 den Zehnten zu Verdesen; 1305 2 Hufen „dicta marstal“ nebst einer Curie, genannt „Burmesterswert“ in Hohnsen; 1306 eine halbe Hufe mit dazugehöriger Hofstelle zu Hohnsen; 1326 3 Hufen Landes mit einer Curie in Allerde; 1343 eine Wiese an der Haller, „Woldwisch“ genannt; ihren Schäferhof nebst dem Schäfer vor dem Tore in Eldagsen; 1374 einen Hof mit 2 Hufen in Reinworderdesen; 1376 3 Hufen in Dydersen; 1385 gab Graf Otto IV. von Hallermund „dem verarmten und bedrängten Kloster“ die Parochialkirche in Adenohs, samt dem Patronatrechte über dieselbe, 1395 dessen Söhne Otto V. und Wilbrand VI. „zum Seelenheile ihrer Eltern“ das Lehnrecht über den halben Zehnten zu Allerde. (Die genannten Ortschaften lagen sämtlich bei Eldagsen. — Cal. Urk. VIII. Nr. 22—153.) 1543 wurde im Kloster die Reformation eingeführt. Wülfinghausen gehörte zu den fünf calenbergischen Jungfrauenklöstern, die noch besetzt sind. (Barfinghausen, Wennigsen, Wülfinghausen, Mariensee, Marienwerder).

7. Die Marienburg.

Von steiler, schön bewaldeter Höhe schaut die Marienburg gar anmutig in das fruchtbare Leinetal herab. Hier, an der Grenze des Engern- und Ostfalenlandes, an der Scheide des Merstem-, Guddingen- und Ustvalagaues, hatte der Merstemgau in vorfränkischer Zeit seine Schanzfeste, im Mittelalter das edle Geschlecht von Adenoys sein castrum (Burgsitz). An derselben Stelle ließ König Georg V. von Hannover für seine Gemahlin, die Königin Marie, das in idealisiertem mittelalterlichem Burgenstil gehaltene prächtige Schloß Marienburg erbauen. Die Entwürfe lieferte der in Einbeck geborene Conrad Wilhelm Hase, der sich als Maurer-gefelle mit Hammer und Kelle selbst erst die „schönen blanken Frontaler“ verdient hatte, um sich dem Studium der Kunst widmen zu können, und der sich dann in der Geschichte der deutschen Baukunst einen der ehrenvollsten Plätze errang.

Der Bau begann im Jahre 1857 und war 1863 unter der Leitung des Baurats Oppler soweit fortgeschritten, daß die Königsfamilie von da ab alle Jahre in den Sommermonaten ihren Hofhalt hierher verlegen konnte. Dann herrschte auf der Burg frohes Leben. Ein Kommando von dem in Hildesheim in Garnison liegenden 2. Jägerbataillon bezog die Burgwache, mittags spielte die Militärkapelle auf dem weiten Schloßhofe, deutsche und ausländische Fürstlichkeiten weilten hier zu Besuch, Vereine aus Stadt und Land erschienen, die Königsfamilie zu begrüßen.

Bei Ausbruch des Krieges im Jahre 1866 war der Bau bis auf einige Innenräume vollendet. Ritter-, Speise- und Empfangssaal zeigten noch unverputztes Mauerwerk, Gemälde ohne Rahmen, unfertige Fußböden. Auch heute liegen diese Säle noch unberührt so, wie sie 1866 von den Arbeitern fluchtartig verlassen wurden. Alle übrigen Räume: die Zimmer des Königs, der Königin, des Kronprinzen, der Prinzessinnen, die vielen Gesellschaftsräume, Bibliotheks-, Les-, Theezimmer usw., sind vollständig ausgestattet, nur die Burgkapelle ist nicht ganz fertiggestellt.

Bewundernd schweift das Auge über die Pracht, die aus den Gemälden Kaulbachs, Kofens, Desterleys, Camphausens, Michaelis, Kretschmars und vieler anderer Meister, aus den kunstvollen Kronleuchtern von Meißener Porzellan oder feiner Schmiedearbeit, aus den schönen Kaminen und vielen anderen Kunstwerken uns entgegenstrahlt.

Leider ist der hohe Bergfried, der uns einen Ausblick gewährt im W. über das ganze Land zwischen Deister und Leine, im N. bis Hannover, im O. bis Hildesheim, im S. bis Alfeld, zurzeit noch nicht zu besteigen.

Eine wundervolle Aussicht in das schöne Leinetal bietet das Arbeitszimmer der Königin. Wohl kaum eine Gegend ist so reich an Erinnerungen aus früherer Zeit, wie das von hier aus überschaute, etwa 4 Geviertmeilen fassende Gebiet. Hier im „Roten Salon“ weilte die Königin am liebsten; hier verlebte sie auch ihre schweren Tage nach der Besetzung Hannovers durch die Preußen. Hier steht noch alles so, wie es von ihr verlassen wurde. Als letzten Tag ihres Aufenthalts vor ihrer Abreise nach Wien weist ihr Wandkalender den 23. Juli 1867 auf.

In Vorbereitung:

Aus dem Lande zwischen Deister und Leine

1. Die Herren von Adenoys
2. Adensen und die jetzt wüsten Orte Bodensen und Possensen
3. Hexenprozeß aus Adensen
Aus der franzosenzeit
1866 in Adensen
4. Die Grafen von Hallermund
5. Die Burgsitz der Grafen von Hallermund
Burg Hallermund / Eldagsen / Hallerburg

Druck von Gebr. Berstenberg.
Hildesheim